

Kunst am Bauzaun

Ein Reiseunternehmer zeigt Besuchern die kreativen Seiten des Protestes gegen Stuttgart 21 VON ULLA LACHAUER

Ulrich Weitz war gerade in Alaska, als er den Zaun zum ersten Mal richtig wahrnahm. Aus der amerikanischen Presse erfuhr er, dass ganz Stuttgart seit Wochen kopfstand. Im Internet stieß er dann auf ein Bild des über und über mit Protestnoten behängten Bauzauns am Bahnhof und dachte gleich: »Ein Kunstobjekt!«

Ein paar Monate später steht Weitz, Kunsthistoriker und Reiseunternehmer, am Nordausgang des inzwischen wohl berühmtesten Bahnhofs Europas. Hinter seinem Rücken erhebt sich der gewaltige Torbogen der Eingangshalle, deren eine Flanke kürzlich schon amputiert wurde. Vor ihm warten etwa 20 Menschen, die trotz des Nieselregens gekommen sind, um sich von dem schmalen Mann mit dem grauen Haarkranz Stuttgarts neueste Sehenswürdigkeit erklären zu lassen: »144 Meter«, sagt Weitz, »da können Sie wochenlang staunen.«

Der Bauzaun wurde Anfang August errichtet, um den Abriss des nördlichen Bahnhofsfüßels zu sichern. Schon in der ersten Nacht pinnten Bürger Zornesäußerungen ans Gitter. Heute versammelt sich hier die ganze Bandbreite des Protestes der Stuttgarter gegen den unterirdischen Durchgangsbahnhof, dem der alte Kopfbahnhof und ein erheblicher Teil der innerstädtischen Parkanlagen zum Opfer fallen sollen. Auf ein Lebkuchenherz hat jemand mit Zuckerguss die Parole der Neubauegner gepinselt: »Oben bleiben!« Andere haben Gedichte oder Spottverse verfasst, Bilder und Karikaturen gemalt, Collagen geklebt. Manches hat der Regen längst aufgeweicht, vieles ist in der Dämmerung nur schemenhaft zu erkennen.

Ulrich Weitz richtet seine Taschenlampe auf eine nackte Schöne am Zaun. »Die Reproduktion eines wiederentdeckten Jugendstilplakates, das für die Mineralquellen warb. Die Dame mahnt, diese Quellen nicht durch die Tunnelbohrungen zu gefährden.« Ein anderes Exponat zeigt Ministerpräsident Stefan Mappus als König mit Birnengesicht. Für diese Zeichnung habe der französische Maler Honoré Daumier Pate gestanden, erklärt Weitz. »1835 hat er Seine Majestät, den ungeliebten Louis-Philippe, als Birne karikiert.«

Kunstreisen, die Agentur, die Ulrich Weitz zusammen mit seiner Frau Sybille leitet, ist spezialisiert darauf, Reisenden Kunst im Kontext ihrer Entstehung zu zeigen. Weitz begleitet Reisegruppen durch den Garten von Giverny, der Claude Monet zu seinen besten Bildern inspirierte, er folgt August Macke und Paul Klee bis nach Tunesien, führt durch die Corbusier-Villen am Genfer See. Die Idee, in seiner Heimatstadt Bauzaunführungen anzubieten, kam Weitz gleich nach seiner Rückkehr aus den Sommerferien. Gesellschaftlich engagierte Kunst war schon während seiner Zeit als Student der Stuttgarter Kunstakademie seine Leidenschaft, Beuys, Warhol, Alfred Hrdlicka hat er verehrt. Und ist der Zaun nicht der Inbegriff von Beuys' Idee der sozialen Plastik? Der Idee, dass jeder Mensch durch kreatives Handeln zum Wohl der Allgemeinheit beitragen kann?

Auch Dan Perjovschi, der berühmte Künstler aus Bukarest, soll den Bauzaun besichtigt und den Stuttgartern geraten haben, ihn bald ins Museum zu bringen. In Rumänien habe man zu viele Zeugnisse der Wendezeit verloren, weil man ihren Wert zu spät erkannte. »Ist das nicht verrückt?«, ruft Ulrich Weitz in die Gruppe, die sich im Laufe der letzten Stunde fast verdoppelt hat. Radlerinnen in Pelerinen haben sich dazugesellt, einige Mädchen mit Geigenkästen. Außerdem vier Japaner, die geschäftlich unterwegs sind »to Daimlers« und sich unterwegs noch anschauen wollen, was los ist in diesem Stuttgart.

Selbst die schwäbische Diaspora aus Berlin kehrt öfter heim als sonst

Böse Zungen sprechen von Revolutionstourismus. Aber das ist wohl ein bisschen dick aufgetragen. Gingen die Stuttgarter früher mit ihren Gästen in den zoologisch-botanischen Garten der Wilhelmina, so zeigen sie ihnen nun den berühmten Bauzaun. Reisende lassen einen Zug aus, um sich umzusehen. Die schwäbische Diaspora aus Berlin kommt öfter nach Hause als sonst. Amerikaner, die durch einen Artikel in der *New York Times* neugierig geworden sind, machen bei ihrem Deutschlandbesuch ein paar Stunden Station.

Weitz stellt sich auf die Zehenspitzen und deutet auf ein verknetertes Blatt hoch oben am Zaun: »Lieber der Nabel Schwabens als der neue Scherz Europas!« Gelächter, Pfiffe. »Stuttgart weltbekannt, ganz ohne PR!« Weitz schüttelt sich den Regen aus dem grauen Haar, für einen Moment wirkt er wie ein ausgelesener Junge. Der Slogan der Bahn für Stuttgart 21, »Das neue Herz Europas«, ist aus seiner Sicht »einfach nur peinlich.«

Als die Bahnhofsuhr 19 Uhr zeigt, fängt es ringsum an zu pfeifen und zu trommeln. Zeit für den täglichen »Schwabentreich«. Auch Ulrich Weitz holt seine Trillerpfeife heraus, ebenso einige in der Gruppe. Andere staunen, erleben diese Protestform zum ersten Mal. Genau eine Minute machen die Stuttgarter Radau, und dann ist auch Weitz wieder sachlich, ganz Reiseführer: »Meine Damen und Herren! Im Vormärz, 1847, nannte man das »Katzenmusik«. Damals protestierten im Bohnenviertel hungernde Stuttgarter gegen einen Bäcker, der Brot zurückhielt, um die Preise zu treiben.«

Hat die neue Katzenmusik etwas ausgerichten können? Der nördliche Bahnhofsfüßel ist bereits abgerissen, der Bauzaun bewacht nur noch eine Brache – die Bürger, die sich Weitz' Führung angeschlossen haben, stimmt das traurig. Ein alter Herr erinnert sich, wie schön es immer war, mit dem Zug nach Stuttgart hineinzufahren, auf die umgebenden Hügel zu schauen. Eine Aussicht, die der unterirdische Bahnhof niemandem bieten wird. Eine Lehrerin schwärmt von der schlichten Eleganz der riesigen Halle des Architekten Paul Bonatz, die die Stuttgarter selbst lange nicht gewürdigt haben. Vielen war der zwischen 1913 und 1927 errichtete Hauptbahnhof mit seinen Säulengängen, den rhythmisch gegliederten Fassaden und seiner auf Überwältigung zielenden Höhe zu bombastisch. Einige sprachen sogar vom Protofaschismus. Doch seitdem das Gespenst der tiefer gelegten Megastation umhergeht, lernen die Stuttgarter die Qualitäten des alten Bahnhofs wieder zu schätzen, seine Helligkeit, sein harmonisches Verhältnis zum hügeligen Umland. Bei Demonstrationen wird das Bild des 1956 verstorbenen Paul Bonatz wie eine Ikone herumgetragen. Auch am Bauzaun findet sich alle paar Meter sein Porträt. Man nennt ihn den Erfinder der »Schwäbischen Moderne«.

Stuttgart, das in den sechziger Jahren so konsequent wie nur wenige Städte autogerecht geplant wurde, verteidigt die letzten Ecken historisch gewachsener Urbanität. Es geht letztlich um die alte Frage: Wem gehört die Stadt, den Planern oder den Benutzern? Für Ulrich Weitz geht es vor allem darum, jetzt »sehr genau hinzusehen«. Seit dieser Woche hat er auch einen Rundgang durch den Mittleren Schlossgarten im Portfolio, den er zusammen mit der pensionierten Biologin Hilde Nittinger organisiert. In dem beliebten Park, der sich vom Schloss vier Kilometer bis Cannstatt erstreckt, fand am 30. September ein großer Polizeieinsatz statt. Es gab Hunderte von Verletzten, darunter

schützend umringt. Hier und da brennen Feuer, simmern Würstkesessel vor sich hin. Von 7 bis 22 Uhr bekommt man hier für einen symbolischen Betrag eine warme Mahlzeit. Mittwochs versammeln sich Parkwächter und Bürger zur Andacht. Ulrich Weitz und Hilde Nittinger umringt bald eine Menschenmenge.

»Ist die Führung umsonst?«, fragt ein gepierstes Mädchen mit Rastafisur. Hilde Nittinger nickt. Selbstverständlich. Die elegante Dame, die lange in der Wilhelmina tätig war, ist mit der Geschichte des Parks vertraut. Sie erzählt von der feierlichen Eröffnung des Parks 1809 durch den dicken Friedrich, König von Napoleons Gnaden. »Von Anfang an war dieser Park für die Bürger geöffnet. Ein Volksgarten.«

»Heute ist Kehrwoche im Park«, verkündet ein älterer Herr mit Reisigbesen

Irgendwann sollen hier zwei Dutzend Bullaugen Tageslicht in den unterirdischen Bahnhof werfen. Und je näher der Tag rückt, der den Park in eine gigantische Baugrube verwandeln wird, desto wissbegieriger werden viele Bürger. »Im Park ist 24 Stunden am Tag Volkshochschule«, sagt ein junger Mann, der seit Wochen hier zeltet, um die Bäume zu bewachen. Er will wissen, wo man den Juchtenkäfer findet, der in aller Munde ist, weil seinerwegen das Eisenbahnbundesamt den Aufschub der Fällaktion gefordert hat. »Er ist nur im August zu sehen«, erklärt die Biologin und setzt an zu einem kleinen Vortrag über den Osmoderma eremita genannten Verwandten des Skarabäus.

Mal Biologie, mal Kunstgeschichte. Weitz versucht, eine Plakatserie an den Bäumen zu deuten. Sie zeigt eine Reihe berühmter Köpfe: Friedrich Schiller, Katsushika Hokusai, Mark Twain, Roald Amundsen, Queen Victoria. »Diese Bäume standen schon, als Mörike in Stuttgart unterrichtet«, heißt es auf einer Buche. »Diese Bäume standen schon, als Umm Kulthum mit ihrem Gesang



auch Kinder – ein Schock für die Stadt. In der Nacht darauf wurden die ersten 25 von 282 Bäumen gefällt.

Treffpunkt für die Führung ist das Denkmal von Eberhard im Barte. An seinem Sockel hängt ein Transparent mit der Aufschrift »Hier blutet die Jugend ...«. Der erste Herzog von Württemberg ruht friedlich im Schoße eines Hirten. Dem Hirten haben Gegner von Stuttgart 21 ein grünes Band um den Hals gehängt, ihr Protestabzeichen. »Eine alte Legende von einem guten Fürsten, der jederzeit sein Haupt ...«, sagt Weitz. Ein Zuhörer setzt seinen Satz fort: »... konnte kühllich legen jedem Untertan in den Schoß.« Stuttgarter kennen das Loblied auf den volksnahen Eberhard. Für Ulrich Weitz erzählt die Legende von der »geglückten Kommunikation zwischen Herrscher und Volk.«

Seit Bauern am 1. Oktober, dem Tag nach der Polizeiaktion, Strohhäcksel auf den von den Wasserwerfern durchweichten Rasen ausgebracht haben, ist im Mittleren Schlossgarten eine kleine Stadt in der Stadt entstanden, ein Dorf mit zeltartigen Unterkünten, aus Schirmen und Planen zusammengefügt, davor fröhliche junge Leute, die den Park Tag und Nacht bewachen. Einer brüllt durch ein Dosentelefon den Kumpels oben in der Baumhütte etwas zu. Die Bäume sind mit bunten Stoffen umwunden, von Plüschtieren

Ägypten eroberte«, steht an einer Eiche. Umm Kulthum? Weitz muss passen. Dann schiebt sich ein älterer Herr mit Reisigbesen ins Bild. »Heute ist Kehrwoche im Park«, verkündet er. »Wenn's schmutzig wird, ist der Protest bei den Stuttgartern unten durch.« Ein Deutschamerikaner, der sich der Gruppe angeschlossen hat, schüttelt fassungslos den Kopf. »Lunatic!« Was ihm so verrückt vorkommt, ist für andere der Inbegriff bürgerlichen Widerstands. Eine gelebte Utopie, deren Tage allerdings gezählt sind. Mit dem ersten Frost, spätestens zu Weihnachten, wird der Zauber vorbei sein. »Kommen Sie bald«, rät Ulrich Weitz. Solange alles in der Schwebe ist, auf den Demos die grünen Luftballons schaukeln und nachts im Park die Lampions.

Was wird? Weitz hebt die Schultern. Das weiß derzeit niemand. Sicher ist nur eins: Der Protestzaun wird demnächst im Haus der Geschichte Baden-Württemberg ausgestellt.

Führungen »Dialog am Bauzaun« bis auf Weiteres jeden Donnerstag um 17 Uhr, Nordausgang Hauptbahnhof. Nächste Schlossgartenführung Sonntag, 14. 11., 13 Uhr, am Eberhards-Denkmal. Beides kostenlos, aber bitte mit Anmeldung bei der Agentur für Kunstvermittlung Stuttgart: Tel. 0711/765 71 84, www.reisen-kunstvermittlung.de



Ulrich Weitz am Bauzaun vor dem Stuttgarter Bahnhof (oben). Im Mittleren Schlossgarten schützen Einheimische die Bäume mit Stofftieren, Transparenten und Girlanden vor den Kettensägen